

Abgesehen davon hegt man in Indien selbst Bedenken gegen den Eintritt in einen großbritischen Zollverband, weil England, das zwei Drittel der indischen Einfuhr liefert, nur ein knappes Drittel der indischen Ausfuhr aufnimmt. Indien würde seinen bedeutenden Absatz nach Deutschland, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn und Belgien aufs Spiel setzen, falls es die Einfuhr dieser Staaten differenziell ungünstig behandeln und sie zu Vergeltungsmaßnahmen herausfordern sollte.

Englands Kolonialpolitik gegenüber Indien war finanziell und wirtschaftlich für England außerordentlich vorteilhaft, aber nicht geeignet, die Interessen und Sympathien der Indier für die englische Herrschaft, die äußerlich unbestritten ist, zu gewinnen und zu vertiefen. Paul Dehn.

## Mit Lindequist durch Ostafrika.

(Fortsetzung.) Von Major a. D. Schlobach. (Nachdruck verboten.)

### Von Ssonjo nach dem Ngorongoro-Krater.

Im Lager Oliondo nahmen wir Fühlung mit den Leuten der Landschaft Ssonjo, einer inselartig auftretenden Bevölkerung zwischen dem Oliondo-Ndasselera-Gebirge und dem Natron-See. Auch einiger Wandorobbo wurden wir habhaft. Wir atmeten auf, nachdem die menschenleere Steppe hinter uns lag. Aber neue Sorgen traten an uns heran. Es galt, die Gebiete südlich von Oliondo zu erforschen, die auf der Karte noch einen weißen Fleck darstellten. Wie stand es da mit der Wasserfrage? Es wurde auch Zeit, den gefüllten Fleischtopf, den Kraterkessel von Ngorongoro zu erreichen. Stundenlanges Schauri (Beratung), das sich um die Namen Quaf und Malambo drehte, die einen Berg und einen Bach bezeichneten. Die Ssonjo-Leute, die ihre Landschaft kaum verlassen, wußten nichts, und die Wandorobbo rückten nicht mit der Sprache heraus. Aus Schen und Mißtrauen und um keine Wasserstelle zu verraten, verstehen sie es vorzüglich, ein solches Wege-Schauri im Kreise herumzudrehen. Wer dabei die Ruhe verliert, erreicht gar nichts.

Auch der Führer Gurima, eine Perle, ein Mann aus der Landschaft Ndera am Nyansa, der uns bis hierher so gut geführt hatte, konnte nicht mehr helfen. Auch wollte er endlich nach Hause. Schließlich fanden wir zwei Führer, einen Halb-Massai und einen Udorobbo. Der letztere hieß Medimembele, wir nannten ihn aber nur den „Adonis“, welchen Namen er völlig verdiente. Eine schlanke, nicht magere Figur, ein feingeschnittenes Gesicht, dabei natürliche Grazie in seinen Bewegungen. Seine Begleitung bildete ein Bogen und ein Köcher und ein hinten getragenes tellerartiges Sijleder. Wegen seines freundlichen, zuvorkommenden Wesens erfreute er sich bald allgemeiner Beliebtheit in der Expedition. Gurima, auf dessen Dienst auch der Unterstaatssekretär großen Wert legte, wurde bewogen, noch bis Ngorongoro mitzugehen, um als Dolmetscher zwischen uns und den neuen Führern zu dienen. Er weinte, als er dies hörte, aber bald strahlte helle Freude aus seinen Mienen, als ihm ein paar Kühe als Belohnung zugesichert wurden, zahlbar loco Schirati.

Drei Ruhetage wurden den verbleibenden Trägern, den Wafukuma- und den Küstenleuten im Oliondo-Lager vergönnt. Für die Europäer waren es, wie alle Ruhetage, nur Tage erhöhter Arbeit. Refognoszierungen, Berichte, Beratungen und dergleichen beanspruchten die volle Arbeitskraft vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Nur dem fühligen, guten Klima der Hochländer waren Marsch- und Arbeitsleistungen, wie wir sie vollbrachten, zu verdanken. Morgens beim Ausmarsch zwischen 4 und 5 Uhr zeigte das Thermometer meist 12–14° Reaumur, mittags etwa 18–20°, abends etwa 15°. Im Jahre 1905 war die Temperatur am Oliondo-Berge in der fühligen Zeit erheblich niedriger. 4° Reaumur war keine Seltenheit.

Am 28. Oktober verließen wir Oliondo. Kolonne I ging direkt nach Süden und fand die Wasserstellen Opartu Marui und Mungushi in der bergigen Landschaft der Komuru- und Laroga-Berge und des Quaf-Berges.

Kolonne II schlug eine südliche Richtung ein und durchquerte die Landschaft Ssonjo. Am 29. Oktober trafen sich beide Kolonnen beim ehemaligen Militärposten Ssonjo in 1250 m Meereshöhe, nach stellenweise beschwerlichem Abstieg am Osthange des Höhenzuges Ndasselera-Oliondo. Wir kamen aus 2100 m Meereshöhe. In Ssonjo trennten sich die beiden

Kolonnen auf längere Zeit. Kolonne II hielt weiter eine südöstliche Richtung. Nachdem sie die Landschaft Saleh, die auf der ersten Plateaufstufe liegt, gekreuzt hatte, stieg sie an einer zweiten Bruchwand zur zweiten Plateaufstufe und erreichte hierauf nach einem Abstieg an der dritten Bruchwand den Natron-See, der in 600 m Meereshöhe sich mit einer nord-südlichen Längenausdehnung von etwa 60 km und einer west-östlichen Breitenausdehnung von etwa 15 km auf der Sohle des „ostafrikanischen Grabens“ ausdehnt, jener gewaltigen durch vulkanische Kräfte entstandenen Erdsenkung. Vom Süden des Natron-Sees marschierte Kolonne II auf der Grabensohle weiter nach Süden über die kleine Suaheli-Siedlung in der gleichnamigen Landschaft Engaruka bis zum Nordende des Manjara-Sees. Nach Anstellung eingehender Refognoszierungen in diesem Gebiet wandte sie sich wieder nach Norden und Nordosten über den Kitumbeni-Berg zum Meru-Berge, von dem aus sie mit einem Buren-Ochsenwagen einen Abstecher nach dem Longido-Berge unternahm.

Kolonne I ging weiter nach Süden und folgte ständig dem Fuße der ersten (westlichen) 200 bis 300 m hohen Bruchwand, die sich als Verlängerung des Höhenzuges Ndasselera-Oliondo bis etwa zur Ombalbal-Senke fortsetzt. Dicht beim Lager Ssonjo wurde der fließende Saleh-Bach gekreuzt und später bis zur Ombalbal-Senke außer zahlreichen trockenen Rinnen, der Oldoboron, der im Oberlauf Wasser führt, der fließende Malambo-Bach (1 m breit, 30 cm Wasser), unweit dessen sich am Hange des Koolollo-Berges mehrere reichhaltige Wasserlöcher befinden, ferner der Veiniot, der, als schmaler Wasserfall aus der Bruchwand kommend, mehrere Wasserbassins im Felsen bildet und am Fuße der Wand zurzeit versickerte und der wasserreiche Sanyang, dessen Refognoszierung große Ueberraschungen bereitete. Innerhalb der Bruchwand befindet sich der Sanyang auf der Sohle eines spaltartigen Felstales, dessen senkrechte etwa 50 m hohe, nackte Tonstufenschichten meist nur wenige Meter, zuletzt nur 1 m Abstand haben. Zahlreiche tiefe Bassins auf der felsigen Sohle enthielten große Mengen dunkelgefärbten Wassers. Mehrere Enten ließen sich hier nieder. Eine Wasserschilfroste wurde gesehen. Beim Austritt aus der Felspalte fließt der Sanyang lebhaft auf sandiger Sohle und versickert später in der Steppe unter grünen Schirmalazien. Das Wasser des Sanyang ist leider etwas brakig.

Der Volgarien führte nur im Oberlaufe etwas brakiges Wasser, in den sandigen Teilen der Sohle, aus der riesige schneeweiße, marmorartige Blöcke emporragen. Im trockenen Natuni-Bache zeigten sich starke Natronausscheidungen in den sandigen Böschungen des Bachbettes. Unweit des Natuni-Baches wurde in der Nähe des Donyo Söll eine Wasserlache gefunden, die bei 40 m Länge und 20 m Breite einen Wasserstand von 30 cm aufwies.

Die Route führte weiter durch die Ombalbal-Senke, die ein altes Seebecken zu sein scheint, am unteren Westhange des Volmoti-Berges entlang. Im Oberlauf der bewaldeten Schlucht Engusur, aus der unten ein trockenes Bachbett herausführte, wurden zwei gute Quellen gefunden. Hier am Engusur sahen wir ein Zeltlager. Es war das des Bezirksamtmanns Methner, der uns von Ngorongoro aus entgegengekommen war. Im allmählichen Anstiege, ohne die Longowetta-Wasserlöcher zu berühren, wurde der nordwestliche Teil des Randes des Ngorongoro-Kraters erreicht. Von 2000 m Meereshöhe blickten wir in den gewaltigen Kessel hinab. Ein wundervolles Bild. Auf der Sohle leuchtet ein See. Gnuerden, die im ganzen auf etwa 5000 Stück geschätzt wurden, tummelten sich dort und führten Bewegungen aus, die an das Grezieren von Kavallerie-Brigaden erinnerten. Etwa 20 000 ha brauchbaren Weide- und Farmlandes enthält die Sohle des Kessels nach den Feststellungen des Bezirksamtes Moschi. Fern von aller Welt wohnt hier seit Jahren der Farmer Siedentopf, der es durch Viehzucht zu einem erheblichen Wohlstande gebracht hat. Etwa 1200 Rinder und etwa 300 Esel gehören ihm. Trotz aller Bemühungen ist es ihm nicht gelungen, die Gnuerden aus dem Kessel zu vertreiben. Auf der freien überflüchtigen Sohle ist es kaum möglich, an die vorsichtigen, scheuen Tiere näher als 400 m heranzukommen.

Wir lagerten in der südwestlichen Ecke des Kraters in etwa 1700 m Meereshöhe bei dem Laroda genannten Platze, unweit der Niederlassung des derzeitigen Angestellten des Herrn Siedentopf, eines Herrn Deudrich, der hier mit Frau

und Kindern wohnte. Siedentopf fährt mit Ochsenwagen bis nach Muanja. Für den Verkehr nach Osten hin zum Meru-Berge ist er auf Träger und Boten angewiesen.

In Laroda meldete sich auch Feldwebel Bast, ein alter Schuttruppler, der von seiten der Expedition requiriert worden war, zur Stelle. Er kam aus der Landschaft Enotiel, deren vorläufige Aufmessung mit einfachen Hilfsmitteln im Auftrage des Bezirksamts Moschi ihn zurzeit beschäftigte. Unterwegs schoß er seinen sechzehnten Löwen.

#### Zum Manjara-See.

Am 6. November verließen wir Laroda, erklimmen in der Südostecke die steile Kraterwand und stiegen in südöstlicher Richtung auf rotem Boden durch eine gut bewässerte Urwaldzone, in der die Kerzengeraden 20 bis 30 m hohen, aber nur 20 bis 30 cm starken Mikungu-Bäume aufstiegen, nach der Landschaft Enotiel ab. Elefantenspuren bewiesen, daß im Urwalde Elefanten haufen. Angeblich wird ihnen von einzelnen Massai-Jägern aus dem südlich des Meru gelegenen Reservat eifrig nachgestellt. Am Mureru-Bache teilte sich unsere Kolonne I, wie es auch früher mehrfach geschehen war.

Die größere Abteilung ging oben auf dem Plateau weiter nach Süden, die kleinere Abteilung überschritt den fließenden Mureru-Bach vom rechten zum linken Ufer und stieg nach Durchquerung des fruchtbaren grasigen Plateaus hart nördlich der Schlucht des Krarogod-Baches an derselben Bruchwand zum Manjara-See ab, die oben im Norden die Westseite des Natron-Sees begrenzt. Die Bruchwand hatte hier eine Höhe von zirka 120 m und böschte sich mit 10 bis 15° ab. Von oben bot sich ein prächtiger Ausblick auf die Nordlagune des Manjara und auf die im Osten anschließende vom blauen Esimingor-Gebirge begrenzte Grassteppe. Wir erkannten hier, daß mit Benutzung des Krarogod-Tales eine Möglichkeit der Ueberwindung der Bruchwand mit Ochsenwagen vorliegt. Am Fuße des Randes wurde bei der Quelle Ollomosera gelagert, die 12 m breit, mit zirka 50 cm Geschwindigkeit pro Sekunde mächtig aus dem mit Deckpflanzen überwucherten Fels sprudelt und als 3 1/2 m breiter, 20 cm tiefer Bach dem Manjara-See zusießt. Am Nachmittag, als wir — der Unterstaatssekretär und ich — von der Rekognoszierung dieser Quelle durch den den Bach begleitenden Waldstreifen nach dem Lager zurückmarschierten,

erlebten wir ein unangenehmes Abenteuer. Wir marschierten im üblichen Sänsenmarsch durch den weglosen, mit lichter Unterholz bestandenen Wald. Voran zwei Führer, dann der Schausch, der sein Gewehr und das meinige trug, dahinter der Unterstaatssekretär und ich, beide unbewaffnet; dann folgten wie immer mit zu großem Abstand die Boys, von denen der nächste das Gewehr des Unterstaatssekretärs trug. Der Hitze wegen, und weil wir an Jagd nicht dachten, hatten wir unsere Gewehre abgegeben. Als wir so in drückender Schwüle schweigend dahin marschierten, standen wir plötzlich wie angewurzelt. Ein fürchterliches Geschnaue vor uns, dann eine Staubwolke und in dieser ein ausgewachsenes Nashorn gegen einen Baum anrennend, hinter dem Herr v. Lindequist Deckung suchend stand. Einige Sekunden später, bevor noch unsere Erstarrung gewichen, war das Nashorn im Dickicht verschwunden. Allgemeines Gelächter. Der Schausch, den das Tier mit dem Horn gestreift und umgerannt hatte, richtete sich mit zerrissenen Rock auf und suchte die beiden Gewehre. Auch die Führer, die noch Zeit gefunden hatten, sich seitwärts ins Dickicht zu werfen, tauchten auf und erzählten, es sei eine Nashornmutter mit ihrem Jungen gewesen. Wir waren jedenfalls nahe an ihr Lager herangekommen, und so hatte sie, um

ihr Junges zu verteidigen, den Mut gefunden, uns zu attackieren. Ich habe früher manches Nashorn aus nächster Nähe erlegt, bin aber niemals angenommen worden.

Nach diesem Erlebnis boten wir einige Vorsicht auf, bis wir wieder draußen auf freier Grasfläche waren. Hier wurde unser Auge überrascht durch einen Vogelzug von solcher Stärke, wie er wohl selten gesehen worden ist. Hunderttausende franichartiger Vögel — „Locusteater“ nennen sie die Engländer — bedeckten den Himmel. Ein keilförmiger Zug folgte dem anderen, unaufhörlich.

Im Lager angekommen, konnten wir Herrn Methner ein Weidmannsheil entbieten. Er hatte ein großes männliches Nashorn erlegt.

Am Fuße der Bruchwand folgten wir weiter nach Süden der Route, die einst der große Forscher Dr. Baumann gegangen ist. Links von uns lag eine, von unzähligen Flamingos und zahlreichen anderen Wasservögeln belebte Schlammebene, rechts von uns zog sich ein etwa 500 m breiter Waldstreifen von Schirmakazien hin, unmittelbar am Fuße der Bruchwand. Etwa eine Stunde nach dem Ausbruch vom Lager kreuzten wir zum zweitenmal den Mureru-Bach, dessen Wasserprofil hier 5 m Breite bei 5 cm Höhe zeigte und den Teheffi-Bach, der etwa 1 km westlich von der Lagune noch reichlich floß, ohne diese jedoch zu erreichen. In einer großen bewaldeten Spalte der Bruchwand erklimmen wir zunächst auf einem alten, serpentinartig verlaufenden Ziegenpfade, dann dem tief eingeschnittenen malerischen Tale des stellenweise wasserhaltigen Dabasch-Baches folgend, in beschwerlichem Marsche das westliche Plateau. Oben großes Geschrei der Träger. Zwei gewaltige Büffel erschienen auf der rechten Seite der Marschkolonne in kaum 100 m Entfernung auf einer kleinen Geländewelle. Die Büffel bogen ab und liefen in der Marschrichtung der Kolonne. Den vorderen schoß Feldwebel Bast, den hinteren schoß Unterstaatssekretär und ich. Die Freude der Träger war groß, denn nun gab es für einige Tage Fleisch. Am oberen Dabasch vereinigten wir uns wieder mit der Hauptabteilung unserer Kolonne. (Schluß folgt.)



Blick in die Afrikanische Ausstellung (Regensburg).

#### \* Aussendung von Frauen und Mädchen nach Südwest.

In der „Deutschen Tageszeitung“ vom 31. Mai d. J. befindet sich ein Bericht über die Sitzung des Deutsch-Südwestafrikanischen Landesrats, in der über die Erziehung der Bastardkinder verhandelt und die Notwendigkeit weißer Frauen im Schutzgebiet erörtert wurde. Der Schluß des vorletzten Absatzes dieses Berichts lautete: „Dem kolonialen Frauenbunde kann es gar nicht genug gedankt werden, was er bisher auf diesem Gebiet geleistet hat: 888 Frauen und Mädchen hat er bisher aus eigenen Mitteln hinübergeschickt und noch nie versagt, wenn es irgend in seinen Kräften stand.“

Da diese Angabe nicht den Tatsachen entspricht, und angenommen werden mußte, daß in der Berichterstattung ein Fehler unterlaufen sei, ist seitens der Deutschen Kolonialgesellschaft beim Kaiserlichen Gouvernement in Windhuk dieserhalb angefragt worden. Das Kaiserliche Gouvernement hat hierauf eine auszugswweise, beglaubigte Abschrift des Verhandlungsprotokolls an die Deutsche Kolonialgesellschaft eingesandt. Der betreffende Passus hieraus lautet wörtlich: „Der Vorsitzende gab darauf einen statistischen Ueberblick über die Anzahl der auf Kosten und mit Unterstützung der Deutschen Kolonialgesellschaft in das Schutzgebiet entsandten unverheirateten Frauen, Witwen, verheirateten Frauen und Kinder. Hiernach



# Deutsche Kolonialzeitung.



## Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft

Verlagsstelle:  
Geschäftsstelle der Deutschen Kolonial-  
Gesellschaft, Berlin, Schellingstr. 4

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Deutsche Kolonialgesellschaft, Berlin W. 9, Schellingstraße Nr. 4.

Alleinige Anzeigen-Annahme:  
Annoncen-Expediton Rudolf Woffe  
Berlin SW. 19, u. sämtliche Filialen

Nr. 33.

Berlin, 13. August 1910.

27. Jahrgang.

**Inhalt:** Veröffentlichungen der Gesellschaft. — (Ohne Verantwortung der Gesellschaft.) Südwestafrika als Zukunftsziel der Masseneinwanderung. Ferdinand Gellert. — Englische Kolonialpolitik gegenüber Indien. Paul Behn. — Mit Eindequiff durch Ostafrika. Major a. D. Schlobach. (Fortsetzung.) — Auswanderung von Frauen und Mädchen nach Südwest. — Rückgang des Verbrauchs deutscher Kakaobohnen auf dem deutschen Markt. Konrad Singelmann. — Die Kolonialausstellung zu Regensburg. (Hierzu drei Abbildungen.) — Der Deutsche Frauenverein vom Roten Kreuz für die Kolonien. — Weiteres über die Bäckereien in den Kolonien. — Rundschau. — Literatur. — Vorträge in den Abteilungen und anderen Vereinen. — Verkehrsnachrichten.

### Veröffentlichungen der Gesellschaft.

Die diesjährige Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft in Elberfeld findet am 1. und 2. Dezember statt. Am 30. November wird eine Vorstandssitzung abgehalten werden.

(Ohne Verantwortung der Gesellschaft.)

### Südwestafrika als Zukunftsziel der Masseneinwanderung.

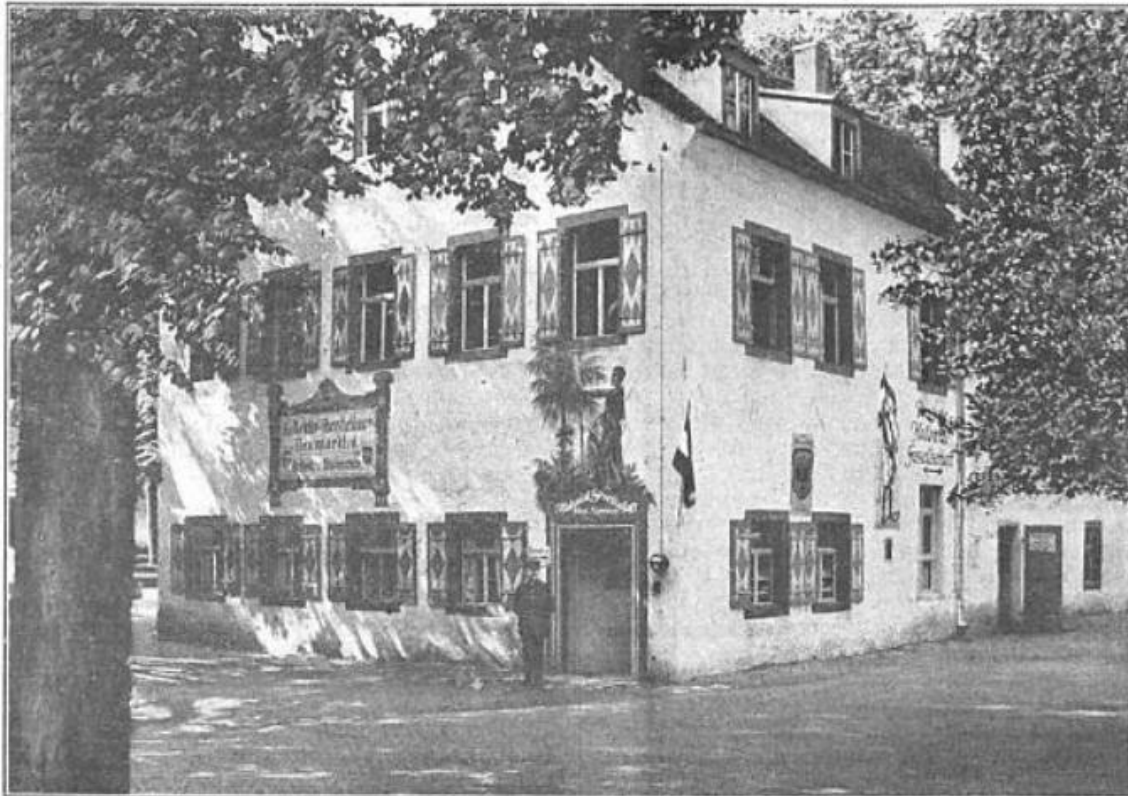
In der Wirtschaftsgeschichte der halbtropischen Neuländer wiederholt sich immer wieder, daß sich das pessimistische Urteil

bezüglich der Ackerbau-fähigkeit nicht bestätigt. Vor wenigen Jahrzehnten behaupteten Dr. Burmeister und Friedrich von den argentinischen Provinzen Pampa und Cordoba, daß sie nie Weizen tragen könnten, und diese zeichnen sich jetzt durch hohe Ausfuhrziffern aus.

Ähnlich glaubte man bis fast vor dem Burenkrieg, daß das britische Südafrika nie Ackerbauprodukte in nennenswerter Menge

ausführen könne. Und nun verdoppelt die Oranje-Kolonie jährlich ihre Maisernte, und Südafrikas Ackerbau-Erzeugnisse, die zur Ausfuhr kommen, sind auf dem besten Wege, die der Viehzucht zu überflügeln. Louis Botha sprach kürzlich auf einem Farmer-Kongress in Mierksdorp die Hoffnung aus, daß das Land bald 30 Millionen Sack Mais ausführen werde; doch berücksichtigt man die Anbaufläche, so wird diese Zahl, die der heutigen argentinischen Exportziffer nahekommt, in absehbarer Zeit überschritten sein. Verwandte Verhältnisse herrschen in Südwestafrika. Auch hier ist man von der einseitigen Bevorzugung der Viehzucht bereits zurückgekommen, aus dem einfachen Grunde, weil der Ackerbau sich in weiten Distrikten mit geringeren Mitteln schnell ausdehnen läßt als die Viehhaltung. Ich will hier ganz absehen vom Getreidebau mit künstlicher Bewässerung, auch von dem schnell anwachsenden Feldebau im Tale des weißen Kosob unter Benützung der Grundfeuchtigkeit, sondern nur von Regensfeldern sprechen. Bekannt ist, daß im Grootfonteiner Distrikt der Maisbau schnell zunimmt, so daß in 2 1/2 Jahren der Preis des Zentners von 30 M auf 9 M fiel. Jedoch gedeiht der Mais auch weit näher der Küste. Ich sah schöne Maisfelder, die

reiche Ernte lieferten in Kalkfeld westlich des Paresis-Gebirges, also nach Ottweilers Regenlarte auf der Höhe von 400 mm. Diese läuft etwa der Küste parallel und schneidet zirka ein Drittel des Schutzgebietes als hinlänglich regenreich für Ackerbau ab. Hiervon geht noch ein Teil für felsiges Gelände ab und für solches, das so dicht mit Buschwerk bestanden ist, daß sich das Roden zunächst nicht lohnt. Zwar kommen auf



Gebäude der Kolonialausstellung zu Regensburg.